

Paradeismühle

Mühlen am Röllbach auf dem Weg zum Schmachtenberger Wingert

Paradeismühle und Röllfelder Mühlen

Wie aus einer Steininschrift am Türeingang im Hof zu entnehmen ist, wurde die Paradeismühle im Jahre 1798 erbaut. Die Inschrift lautet:



Anfänglich wurde die Mühle ausschließlich zum Kornmahlen genutzt. Da es aber der Schwiegertochter von Franz Nonnemacher so weit außerhalb zu einsam war, wurde die Anlage verkauft und man übernahm die Dorfmühle im Ort. Die Mühle wurde später von Georg Lang gekauft, der zusätzlich eine Säge einbauen ließ, daher der Name Schneidmühle. Nachdem nun Korn gemahlen und Holz geschnitten werden konnte, war die Mühle rentabel. Sein Sohn Emil Lang erlernte ebenfalls das Müllerhandwerk und richtete später im Jahre 1925 eine kleine Gastwirtschaft ein.



Die Paradeismühle, früher eine Schneidmühle, wurde später zum Gasthaus umgebaut und war ein beliebtes Ausflugsziel.

Dies machte die Schneidmühle zu einem beliebten Ausflugsziel für Schulklassen und Familien. Insbesondere der Mühlbach zog die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich, denn er floss in einem Bett aus Sandsteinen durch den Hausflur. Die Kinder ließen außerhalb Schiffchen ins Wasser, um sie dann im Hausflur vor dem Gitter, das den groben Schmutz abhielt, wieder aufzufischen.



Mühlstein mit Holzachse aus dem Jahr 1798

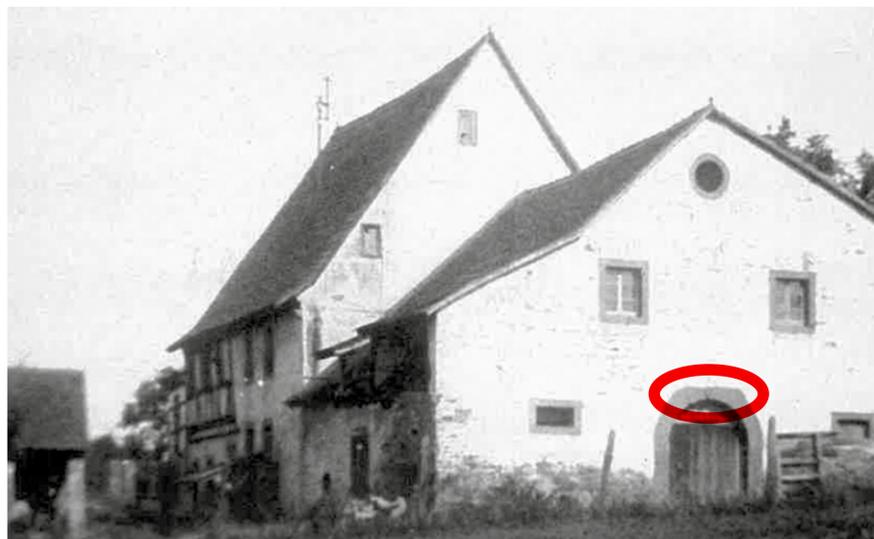


An der Paradeismühle in den 1950er Jahren

Da die Familie Lang keine männlichen Nachkommen hatte, wurde die Mühle 1961 von Trude Kachel, geborene Lang verkauft. Heute wird die Paradeismühle als Hotel und Restaurant betrieben.

Josephsmühle in Röllfeld

Die einstigen sechs Röllfelder Mühlen sind heute im Straßenbild nicht mehr auszumachen. Eine Ausnahme bildet die am oberen Ortsrand liegende Josephsmühle, deren Torbogen das Datum 1617 trägt. Sie war anfangs eine Mahl-, dann Ockermühle für Erdfarben, später ein Sägewerk.



Schmachtenberger Wingert

„Schmachtenberger Strümpfvierter“ könnten sich heute die Weine nennen, hätte Schmachtenberg den Weinbau bis heute fortgeführt.

Die letzte Weinbergsfläche befand sich direkt an der Gemeindegrenze unmittelbar oberhalb des heutigen Röllbacher Weinbergs am Südhang gegenüber der Paradeismühle. Hier ist auch ein sogenannter „Dreimärker“, da sich die Gemarkungen Röllbach, Röllfeld und Schmachtenberg berühren.



Nach dem Urkataster von 1845 handelte es sich um eine Fläche von knapp 3 Hektar mit den Flurnamen „Im Strümpfroth“ und „Im Viertel“. Für die Gegend um den Walpertsgraben ist Weinbau im Spätmittelalter nachzuweisen, denn in einem Steuerregister von 1379 sind 21 „winger“ (= Winzer) namentlich aufgeführt. 1771 hatten die Schmachtenberger etwas über 11 Hektar Weingärten. Aufgrund einer Klimaverschlechterung ging der Weinbau um 1800 bis auf etwa ein Hektar zurück.

Im März 1898 begann der Rückkauf des letzten Schmachtenberger Weinbergs durch die Gemeinde, die hier nun Mischwald anlegen ließ. 1902 erfolgte die Ausfertigung des Kaufvertrags der Gemeinde Schmachtenberg, vertreten durch Bürgermeister Heinrich Zöller.

Die Gemarkungskarte von 1845 zeigt auch einen Weg mit der Beschriftung „Wingertspfad“. Er führte in weitgehend direkter Linie von Schmachtenberg zum Weinberg hinunter und über den Frechtbuckel vorbei an der „Ruhmauer“. Die alte Karte trägt hier die Bezeichnung „An der Ruhebank“. Früher erfolgte der Transport von Früchten, Gras oder Streu oft mit einem Tragekorb auf dem Rücken oder einem großen gebündelten Tuch auf dem Kopf. Die Flurnamen deuten darauf hin, dass sich hier eine sandsteinene Ruhebank zum bequemen erhöhten Abstellen des Transportgutes und zum Ausruhen befand. Eine vorhandene Sandsteinmauer war im Rahmen der Flurbereinigung entfernt worden.



In der Waldabteilung „Krähe“ sind noch heute Reste der Schmachtenberger Weinbergterrassen und deren sandsteinernen Befestigungen erkennbar.



Ansichten des Dreimärkers, an dem der Kulturweg vorbeiführt

Der Weg führte weiter durch den oberen Auslauf des Walbergsgrabens und etwas unterhalb des Holzweges zum Eingang des Totenwäldchens. Auf diesen Weg machten sich die Schmachtenberger zwischen 1290 und 1630 zur Grubinger Kirche bzw. zum dortigen Friedhof, vorbei an der Paradeismühle am Waldrand entlang.



As can be seen from a stone inscription at the door entrance in the courtyard, the Paradeismühle was built in 1798. Initially, the mill was used exclusively for grain milling. In order to increase the revenue, a saw was later installed. In 1925 a small economy was added. The millstream drew much attention to the visitors. It flowed in a bed of sandstone through the hallway and the children led boats in the water outside and then in the hallway in front of the grid, which kept the coarse dirt to catch up again. Today, the Paradeismühle operates as a hotel and restaurant. Opposite the Paradeismühle, formerly above the present vineyard of Röllbach, there was the Schmachtenberg vineyard area, which is now completely wooded. The culture trail leads past the landmark «Dreimärker», where the Röllbach, Röllfeld and Schmachtenberg districts touch.



Comme on peut voir sur une inscription en pierre située à l'entrée de la porte dans la cour, le Paradeismühle a été construit en 1798. Initialement, le moulin était utilisé exclusivement pour la mouture du grain. Afin d'augmenter les revenus, une scie a été installée plus tard. En 1925, une petite économie a été ajoutée. Cela a fait du granulateur une destination populaire. Le bief de moulin a beaucoup attiré l'attention des visiteurs. Celui-ci coulait dans un lit de grès dans le couloir et les enfants étaient à l'extérieur de bateaux dans l'eau, puis dans le couloir devant la grille, ce qui empêchait la saleté grossière de se rattraper. Aujourd'hui, le Paradeismühle fonctionne comme un hôtel et un restaurant. En face du Paradeismühle se trouvait autrefois au-dessus du vignoble actuel de Röllbach, la région viticole de Schmachtenberg, qui est maintenant entièrement boisée. Le sentier culturel longe l'emblème de «Dreimärker», où se rejoignent les quartiers de Röllbach, Röllfeld et Schmachtenberg.

Vom Obstbau rund ums Dorf

Ernte, Transport und Lagerung der Schmachtenberger Äpfel

Schmachtenberg war früher von Streuobstwiesen umgeben. Auch rechts und links der Flurwege standen Bäume, die alle registriert und gezählt waren. Aus dem Jahr 1900 weiß man, dass 3.778 Apfelbäume, 1.563 Zwetschgenbäume, 545 Birnbäume und 45 Kirschbäume vorhanden waren. Anscheinend wurde nicht nur viel Apfelwein getrunken, sondern auch reichlich Zwetschgenschmacks gebrannt.



Das Luftbild von 1944 zeigt einen dichten Ring von Streuobstbäumen um Schmachtenberg. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist diese Fläche zum größten Teil bebaut.

Während der Obsterntezeit im Herbst musste die ganze Familie mithelfen. Der Bauer belud am frühen Morgen den Heuwagen mit den großen Holzkisten für die Brechäpfel sowie mit den Kartoffelsäcken für das Fallobst.



Dazu kam ein Brechsack, eine lange und eine kurze Holzleiter, ein „Schüllhaken“ (Schüttelhaken) und Stangen, mehrere aus Weiden geflochtene Körbe mit zwei Henkeln („Mannen“) und Körbe mit einem Henkel. Meistens waren es Männer, die auf der Leiter bis hoch in die Baumkrone stiegen und die großen schönen Äpfel pflückten. Die restlichen Äpfel wurden vom Baum geschüttelt. Die Frauen und Kinder lasen sie auf und füllten sie in Säcke.

Für ihren Einsatz im Streuobstanbau erhielten die Schmachtenberger mehrere Preise, darunter dieser aus dem Jahr 1934.

Jeder Bauer hatte ein paar Fässer Apfelwein im Keller. Zum Keltern stellte er bestimmte Sorten eher saurer Äpfel zusammen. Dazu gehörten z. B. Boskop, Lohrer, Trierer, Bohnäpfel, Rotäpfel, Goldparmänen. Diese ergaben zunächst einen guten Süßmost. Später reifte im gewölbten Keller der gute Schmachtenberger „Öppelwoi“.



Der Transport der Apfelernte erfolgte früher vom Feld per Pferd und Fuhrwerk.



Mit dem Bau des Obstkellers verbesserten sich die Lagerkapazitäten wesentlich. Das Foto zeigt eine Lieferung an die Firma Hunger aus Leipzig (1936).

Rechts das leerstehende Gebäude des Obstkellers, das sich heute (2019) in Privatbesitz befindet.



Die Menge der geernteten Äpfel erlaubte den überregionalen Verkauf und damit ein zusätzliches Einkommen. Um 1930 gab es eine Apfelannahmestelle in einer Scheune. Die Firma Beck holte die in große Körbe verpackten und gewogenen Äpfel mit einem LKW ab. Schmachtenberger Obst wurde sogar bis in die Markthallen nach Leipzig geliefert.



Verladen wurde das Obst in PKW, später ...

Da die Nachfrage nach Tafelobst weiter stieg, wurde ein Obstlagerverein gegründet und mit der Gemeinde ein Lagerkeller geplant. 1935 wurde mit dem Bau des Kellers begonnen und 1936 wurde er seiner Bestimmung übergeben. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 48.000 Reichsmark.

Um das Jahr 1954 führte Friedrich Zöller mit seinem Vater Paul die Obstannahmestelle. Sie nahmen Falläpfel an und führten sie weiter zu den umliegenden Keltereien, auch ins hessische Frankfurt-Sachsenhausen.



... folgten LKW mit Stroh als Füllmaterial

An Großhändler verkauften sie Tafelobst. Einer von diesen soll gesagt haben, er könne die Schmachtenberger Äpfel im Großmarkt sofort an der schönen Farbe und dem guten Geschmack erkennen.



Später holten Großkeltereien Kelteräpfel per Förderband aus Schmachtenberg ab.



Heute wird Obst nur für den Eigenbedarf geerntet.

Merkblatt für Sammler von Weinbergsschnecken

Sehr geehrte Schneckensammlerin,
Sehr geehrter Schneckensammler!

Um einen reibungslosen Ablauf der diesjährigen Schneckensammelaktion zu gewährleisten, haben wir Ihnen folgendes Merkblatt zusammengestellt. Dabei haben wir Besonderheiten sowohl von Seiten der Naturschutzbehörden, als auch unserer Kunden berücksichtigt. Da Sie in aller Regel "alte Hasen" in diesem Metier sind, werden Sie die folgenden Hinweise zur Gelege kommen, da es aber immer wieder zu Ausreißern kommt, bitten wir Sie, die folgenden Punkte zu beachten:



Minstdurchmesser 30mm!



1. Es dürfen nur Schnecken mit einem Minstdurchmesser von 30mm gesammelt werden. Schnecken, die in den von uns ausgegebenen Maßring passen, haben genau diese Minstdgröße. Schnecken, die durch diesen Ring gehen, dürfen nicht aufgefressen werden.
2. Das systematische Durchkämmen und Durchsuchen von Hecken, Sträuchern, Wiesen- und Feldrainen ist verboten.
3. Es ist besonders darauf zu achten, daß brütende Vögel nicht aufgeschreckt werden. Die Gelege sind weiträumig zu umgehen.
4. Es ist darauf zu achten, daß wildlebende Tiere nicht aufgeschreckt und gestört werden. Jungwild darf nicht angefaßt werden.



Auch das gab es in Schmachtenberg: Es wurden Weinbergsschnecken gesammelt und per LKW zum Großhändler gebracht.



Schmachtenberg used to be surrounded by orchards. To the right and left of the corridors were trees, all of which were registered and numbered. From 1878 it is known that 939 apple trees, 996 plum trees, 255 pear trees, 33 walnut trees and 5 cherry trees were present. It was not only a lot of cider drunk, but also plum brandy fired. The amount of harvested apples allowed the nationwide sale and thus an additional income. Around 1930 there was an apple collection point in a barn where the apples, packed in large baskets and weighed, were picked up by truck. Fruit of Schmachtenberg was delivered to Leipzig. As the demand for dessert fruit continued to grow, a fruit storage association was founded and in 1936 a storage cellar was built in cooperation with the community. With the land consolidation after World War II and the associated disappearance of many fruit trees, the export ended.



Schmachtenberg était entouré de vergers. À droite et à gauche des couloirs, il y avait des arbres, tous enregistrés et numérotés. À partir de 1878, il était connu que 939 pommiers, 996 pruniers, 255 poiriers, 33 noyers et 5 cerisiers étaient présents. Il ne s'agissait pas seulement de boire beaucoup de cidre, mais aussi de tirer de l'eau-de-vie de prune. La quantité de pommes récoltées a permis la vente à l'échelle nationale et donc un revenu supplémentaire. Vers 1930, il y avait un point de collecte des pommes dans une grange où les pommes, emballées dans de grands paniers et pesées, étaient ramassées par camion. Le fruit de Schmachtenberg a été livré à Leipzig. Alors que la demande en fruits de dessert continuait de croître, une association de stockage de fruits fut fondée et construite en 1936 avec la cave, une cave de stockage. Avec la consolidation des terres après la Seconde Guerre mondiale et la disparition associée de nombreux arbres fruitiers, l'exportation des fruits de Schmachtenberger a pris fin.

Schmachtenberg

Spessartdorf mit Professor

1298 wird der Ort Schmachtenberg erstmals schriftlich erwähnt. Die Urkunde dokumentiert den Verkauf des Ortes durch Gerlach von Breuberg an den Deutschen Orden. Nach ständigen Streitigkeiten mit den benachbarten Grafen von Wertheim übergab der Deutsche Orden 1484 seine Besitzungen im Spessart an das Kurfürstentum Mainz und erhielten im Gegenzug Neckarsulm. Das nun mainzische Dorf Schmachtenberg war an die Kellerei Stadtprozelten und an den Cent Klingenberg angegliedert.



Das älteste Foto aus Schmachtenberg zeigt die Feuerwehr vor dem 1. Weltkrieg bei einer Übung.

Schmachtenberg wurde 1720 an die Familie Hoheneck verpfändet. Die Pfandschaft endete mit dem Tod des letzten Nachkommens der Familie im Jahre 1808.



Die Dorfstraße auf Höhe der Gastwirtschaft „Zur Sonne“ in den 1930er Jahren

Der Wald war für die Schmachtenberger eine wichtige Einnahmequelle. Bis in die 1950er Jahre wurde der Ort von der Landwirtschaft geprägt.



Die Hauptstraße in den 1960er Jahren mit dem Grastepich aus Anlass der Fronleichnamprozession.

Im Zuge der Gemeindegebietsreform wurde Schmachtenberg, das zuvor im damaligen Landkreis Obernburg ein eigenständiger Ort war, in das benachbarte Mönchberg eingegliedert.



Postkarte der Gastwirtschaft „Zur Sonne“ aus den 1950er Jahren

Nach ständigen Streitigkeiten mit den benachbarten Grafen von Wertheim übergab der Deutsche Orden 1484 seine Besitzungen im Spessart an das Kurfürstentum Mainz und erhielten im Gegenzug Neckarsulm. Das nun mainzische Dorf Schmachtenberg war an die Kellerei Stadtprozelten und an den Cent Klingenberg angegliedert.



Hier an der Mariensäule (Foto aus den 1970er Jahren) befanden sich bis um 1760 Kapelle und Friedhof.

Am Dorfeingang hinter der Mariensäule stand einst die alte Schmachtenberger Kapelle. Wie der Flurnamen „Alter Friedhof“ verrät, befand sich hier der erste Begräbnisort. Aus Akten geht hervor, dass die Fläche dem Schullehrer als Garten überlassen wurde und danach noch Knochenreste zutage traten.

Wann die Kapelle gebaut wurde, ist aus den Röllbacher und Schmachtenberger Urkunden nicht zu erforschen. Wahrscheinlich geschah es um 1625, als die Kirchengemeinde Schmachtenberg von Grubingen abgetrennt und Klingenberg einverleibt wurde.

Damals dürften die Schmachtenberger mit der Kapelle ihren eigenen Begräbnisplatz angelegt haben. Die Kapelle war Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten geweiht. Aus der Kirchenrechnung von 1756 erfahren wir von zwei Glocken, die damals von Zacharias Löhr geläutet wurden. Sechs Jahre später wurde die Kapelle abgetragen.

Die 1761 geweihte Johanneskirche liegt 100 m weiter an der Hauptstraße.

In der Kirche lohnt ein Blick auf die Schutzmantelmadonna mit einer Ansicht von Schmachtenberg, die Johannes Pfürtnner aus Münnerstadt 1949 aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme im Dorf gemalt hat.



Auf dem Friedhof befindet sich das Grab des gebürtigen Schmachtenbergers, Prof. Dr. Anton Ritter von Scholz. Er war Theologieprofessor an der Universität Würzburg - auf dem Foto mit dem berühmten Prof. Conrad Röntgen (Scholz in der Mitte).

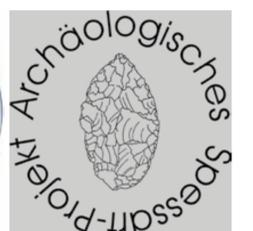
Mit Unterstützung des örtlichen Pfarrers besuchte der Bauerssohn Scholz in Aschaffenburg das Gymnasium und anschließend die Universitäten in München und in Würzburg. Nach dem Theologiestudium wurde er 1853 zum Priester geweiht und nach der Promotion sowie verschiedenen Kaplansstellen 1861 Pfarrer in St. Nikolaus (Eisingen). 1872 erhielt Scholz einen Ruf an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg für den Lehrstuhl für Exegese und biblisch-orientalische Sprachen, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1903 inne hatte. 1879/80 war er Rektor der Universität. Das Adelsprädikat „von“ erhielt er durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Königlichen Verdienstordens der Bayerischen Krone am 28. Dezember 1896. Durch die Verleihung dieses Ordens 1897 erhielt er den persönlichen Adelstitel „Ritter von Scholz“.



Schmachtenberg was first mentioned in writing in 1268. Since 1484, it belonged as well as Röllfeld to the archbishopric of Mainz. The old Schmachtenberg chapel stood at the upper entrance of the village, where now the so-called school garden is located. It was there that the people of Schmachtenberg established their first cemetery around 1630. Until then their dead were brought to Grubingen. In 1759, the existing church was built and the cemetery moved there. The most famous personality of Schmachtenberg is Prof. Anton Ritter von Scholz. The support of the local pastor meant that Scholz was able to attend high school in Aschaffenburg and then the University of Munich and the University of Würzburg. After studying theology, he first became a priest. After receiving his doctorate and eleven years as a pastor in Eisingen, he received a call to the Catholic Theological Faculty of the University of Würzburg for the chair of exegesis and biblical-oriental languages in 1872. From 1879 to 1880, he was rector of the university.



1268, le lieu que Schmachtenberg a mentionné pour la première fois par écrit. Depuis 1484, il appartenait, avec Röllfeld, à l'archevêché de Mayence. L'ancienne chapelle de Schmachtenberg se trouvait à l'entrée supérieure du village, où se trouve maintenant le prétendu jardin de l'école. C'est là que les Schmachtenberg ont établi leur premier cimetière vers 1630. Jusque-là, ses morts étaient ramenés à Grubingen. En 1759, l'église existante a été construite et le cimetière a été déplacé à cet endroit. La personnalité la plus connue de Schmachtenberg est le professeur Anton Ritter von Scholz. Le soutien du pasteur local a permis à Scholz d'aller au lycée à Aschaffenburg, puis à l'Université de Munich et à l'Université de Würzburg. Après avoir étudié la théologie, il est devenu prêtre. Après avoir obtenu son doctorat et passé onze ans en tant que pasteur à Eisingen en 1872, il reçut un appel à la Faculté de théologie catholique de l'Université de Würzburg pour obtenir une chaire d'exégèse et de langues bibliques-orientales. De 1879 à 1880, il fut recteur de l'université.



Am Zuckerhäuschen Schokoladenfabrik und Märchenpilz im Wald

In den 1950er Jahren wussten die Kinder in Schmachtenberg, Röllfeld und in den umliegenden Dörfern genau, wo der Osterhase herkommt: Er wohnte im Schmachtenberger Zuckerhäuschen in der Waldabteilung „Am Obereicher“. Jedes Jahr erschien dort an Palmsonntag und Ostersonntag der Osterhase persönlich.



Die Schokoladenfabrik ist heute ein Wochenendhaus.

Hier wurde in den 1950er Jahren hart am Wirtschaftswunder gearbeitet.

Verantwortlich dafür und für den außergewöhnlichen Standort einer Zuckerfabrik war der Klingenger Fabrikant mit dem Namen Otto Klingenger. Er hatte die Idee, seine Produkte mitten im Wald herzustellen und gründete 1946 eine Schokoladenfabrik. In der Zeit des Wirtschaftswunders wurden Figuren aus süßer Zuckermasse (Fondant) beliebt und so weitete er die Produktion auf Figuren aus Schokolade aus.



Er spezialisierte sich hierbei auf die Herstellung von Osterhasen und belieferte zunächst Großhandel und Kaufhäuser. Als findiger Geschäftsmann befriedigte er auch die lokale Nachfrage nach den Schokohasen, denn in den umliegenden

Ortschaften war die Fabrik bekannt geworden. In der Hauptsaison waren immerhin rund 20 Beschäftigte im Schichtbetrieb tätig. Die vorrätigen 20 unterschiedlichen Osterhasen-Modelle wurden in allen Größen und Formen ab 1951 zum Privatverkauf angeboten.

Es bot sich an, die im Frühling mit der Osterzeit beginnende Saison fortzuführen und so wurde im Zuckerhäuschen ein Ausflugslokal eingerichtet, das ab dem 1. Mai geöffnet hatte. Publikumswirksam wurde ein „Osterhasenpaar“ ausgestattet, das an den beiden Hauptterminen am Palmsonntag und am Ostersonntag die Schokoladenhasen persönlich verteilte, aber auch bemalte.

Die Osterhasen kamen auch in die Schule oder Schulausflüge wurden zum Zuckerhäuschen veranstaltet.



Zum Zuckerhäuschen gehörte ein Ausflugscafé.



Zur Osterzeit sorgten verkleidete Osterhasen für die Verteilung der Schokohasen in den umliegenden Dörfern, hier in Röllfeld.



Die Osterzeit war für die Osterhasen eine sehr anstrengende Jahreszeit.

Für die Kinder war dies immer ein spannendes Erlebnis, wenn sie von Osterhasen-Mama und -Papa mit den großen Hasenköpfen begrüßt und mit Süßigkeiten bedacht wurden.

Unendlich lang aufgereiht waren die angebotenen Osterhasen und sorgten für strahlende Kinderaugen.

Unter mit großen Sonnenschirmen überspannten Verkaufsstände wurden Speisen und Getränke angeboten. Frau Osterhase hatte einen Schubkarren, auf dem Körbe voller Leckereien standen. Herr Osterhase saß geruhig auf einem Baumstumpf und bemalte Schokolade-Osterhasen.



Schokoladenfabrik, Ausflugslokal und Märchenpilz als Ensemble auf einer Postkarte der Firma Klingenger



Der Märchenpilz in den 1950er Jahren im Winter als Fotomotiv

Auch für die Erwachsenen war dies eine gern besuchte Veranstaltung. Einmal war sogar angekündigt, dass die Hasenfamilie mit dem Hubschrauber landen würde. Dazu waren besonders viele Schaulustige gekommen, der Hubschrauber aber leider nicht.



Die Bemalung mit Märchenszenen wurde vor Ort von Hand gefertigt. Um die Jahrtausendwende wurden die letzten Fotos gemacht, bevor er zusammenbrach und verschwand.



Bis um 2010 stand vor dem Zuckerhaus ein großes, mit bunten Märchenbildern bemaltes Pilzhäuschen.

Der Märchenpilz ist eigentlich ein sogenannter Milchpilz und war ein in den 1950er Jahren entwickeltes Kiosk für Milchprodukte. Hersteller war die Firma Hermann Waldner KG aus Wangen im Allgäu. Zwischen 1952 und 1958 wurden 49 Milchpilze ausgeliefert, einer davon zum Zuckerhäuschen.

Milchpilz in Betrieb (2017), hier in Bregenz am Bodensee (Österreich)



The manufacturer Otto Klingenger had the idea to produce his products in the middle of the forest and founded a chocolate factory here in 1946. In the time of the economic miracle, he specialized in the production of Easter bunnies. In the main season, around 20 employees worked in shifts. It was a good idea to continue the season, which starts in the spring with the Easter season, and so a tourist restaurant was set up in the sugar house, which opened on 1 May. A «pair of Easter bunnies» was equipped with publicity, which personally distributed the chocolate bunnies on the two main dates on Palm Sunday and on Easter Sunday, but also painted them. The Easter bunnies also came to school or school trips were organized to the sugar house. Until around 2005, the «Märchenpilz» existed, which served as a sales stall and was painted with colorful fairytale pictures. Actually, this was a kiosk for dairy products developed in the 1950s.

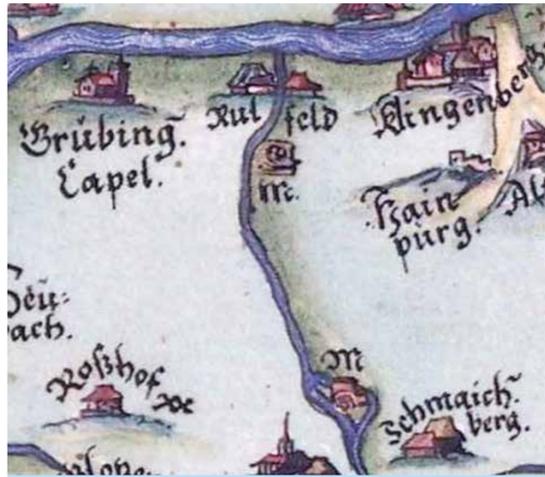


Le fabricant Otto Klingenger eut l'idée en 1946 de fabriquer ses produits en pleine forêt et y fonda une chocolaterie en 1946. À l'époque du miracle économique, il s'est spécialisé dans la production de lapins de Pâques. Pendant la saison principale, environ 20 employés travaillaient par équipes. C'était une bonne idée de continuer la saison, qui commence au printemps avec la saison de Pâques. Un restaurant touristique a donc été installé dans la cabane à sucre, qui a ouvert ses portes le 1er mai. Une paire de «lapins de Pâques» était équipée d'une publicité qui distribuait personnellement les lapins de chocolat aux deux dates principales du dimanche des Rameaux et du dimanche de Pâques, mais les peignait également. Les lapins de Pâques sont également venus à l'école ou des voyages scolaires ont été organisés à la cabane à sucre. Jusqu'en 2005 environ, le «Märchenpilz» existait. Il servait de point de vente et était peint avec des images colorées de contes de fées. En fait, il s'agissait d'un kiosque à produits laitiers développé dans les années 50.

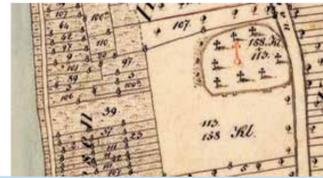
Grubingen

Außenstation Kulturweg Röllfeld-Schmachtenberg

Als „Grubingen“ bezeichnet man den ummauerten ehemaligen Friedhof, in dessen Mitte eine kleine Kirche stand, die im 18. Jahrhundert abgetragen wurde. Wie aus der Zeit gefallen scheint uns dieser Ort zwischen der Straße nach Großheubach und dem Main.



Die „-ingen“-Endung des Ortsnamens weist auf eine alemannische Gründung des frühen Mittelalters hin.



Auf der Spessartkarte des Paul Pfinzing von 1594 (links) ist die Kapelle Grubingen eingezeichnet; rechts im Urkataster aus den 1830er Jahren der Kirchhof mit dem Hochkreuz in der Mitte.

Die Kirche könnte in der Zeit der fränkischen Herrschaft etwa im 8. Jahrhundert für die Christianisierung der umliegenden Gehöfte und Ansiedlungen genutzt worden sein. Eine ähnliche Funktion dürfen wir uns bei den Martinskapellen in Würth und in Bürgstadt vorstellen.

Eine Sage erklärt die Lage der Kirche außerhalb der Ortschaften damit, dass der glücklich von einem Kreuzzug aus dem Heiligen Land zurückgekehrte Burgherr von Bickenbach an der Stelle, an der er seine Burg wiedersehen konnte, mit seinem Schwert die „Grube“ markierte, an der er aus Dankbarkeit eine Kirche bauen ließ.

Die erste urkundliche Nennung der Pfarrei Grubingen erfolgt im Jahr 1291, als Grubingen Pfarrkirche und Friedhof für Klingenberg, Röllfeld und Schmachtenberg war. Nach dem Bau der Röllfelder Kirche im Jahr 1623 kam auch Laudenschbach zur Pfarrei Grubingen. Die Pfarrei hatte reiche Einkünfte, doch dürfte sich bereits zu dieser Zeit abgezeichnet haben, dass aus der Kirche keine Ortschaft hervorgehen würde. Entsprechend wuchs der Wunsch bei den zahlreicher werdenden Kirchgängern der wachsenden umliegenden Dörfer, ein eigenes Gotteshaus besuchen zu können.



Etwa in dieser Form kann man sich das Aussehen der Kapelle in Grubingen vorstellen.



In der Kirche befand sich das Grabmal des 1393 verstorbenen Konrad V. von Bickenbach. Nach dem Abbruch kam es zunächst auf den Grubinger Kirchhof, 1845 in die Hochkreuzkapelle in Röllfeld und 1861 nach München in das Bayerische Nationalmuseum. Das Epitaph zählt zu den kunstgeschichtlich wichtigen Grabmälern des Mittelalters und gilt als Frühwerk des sogenannten Schwarzburg-Meisters, dessen spätere Arbeiten sich im Würzburger und im Mainzer Dom befinden.



Zustand der Mauer und des Torzugsangs vor der Sanierung.



Konrad V. von Bickenbach war in der Grubinger Kirche begraben. Im 19. Jahrhundert kam sein Epitaph in das bayerische Nationalmuseum nach München.

Um 1430/40 entstand in Klingenberg, inzwischen zur Stadt geworden, eine eigene Kirche, die sogenannte Neue Capelle. 1623/24 erhielt auch Röllfeld eine eigene Kirche mit Pfarrei.



Im Zuge des Kirchenabrisses im Jahr 1778 wurde ein Hochkreuz aufgestellt, dessen Inschrift im Foto unten digital verstärkt ist.

Nachdem die Schmachtenberger ab 1630 in Klingenberg zur Kirche gehen mussten und direkt danach die Krise des 30-jährigen Krieges eintrat, war das Schicksal von Grubingen besiegelt.

Ab 1749 kam Schmachtenberg zur näher gelegenen Kirche in Röllbach und 1759 wurde in Schmachtenberg eine Kirche gebaut. Eine weitere Instandhaltung der Gebäude in Grubingen war nun nicht mehr vorgesehen. Die Verzögerungen bei der Auflösung der Pfarrei ergaben sich dadurch, dass sich die nun selbstständigen Pfarreien der ehemaligen Grubinger Urkirche nur nach Streitigkeiten auf die Aufteilung des Pfarrvermögens und -einkommens einigen konnten.

Aus schriftlichen Quellen, bei denen es sich zumeist um Rechnungen handelt, geht hervor, dass es sich um eine romanische Kirche mit einem Kirchturm handelte. In der wirtschaftlichen Blütezeit, kurz nach 1600 vor dem Beginn des 30-jährigen Krieges, wurden Turm und Kirchenschiff gestrichen sowie das Dach neu gedeckt, 1614 sogar noch eine neue Glocke gegossen. 1710 kam die größte Glocke aus der Zeit um etwa 1500 nach Klingenberg.



Im Jahre 1756 kam der Abriss der Kirche zur Sprache, 1778 wurde er umgesetzt und der Friedhof aufgelassen. Als Erinnerung an die ehemalige Pfarrei stellte man ein Hochkreuz mit einer Gedenk-inschrift auf. Die Glocken wurden an die Kirche in Mönchberg verkauft.



In der Kirchenmauer wurden alte Grabsteine verbaut.

Auf dem Gelände befand sich an der Mauer neben der Straße die Wendelinuskapelle. Ihre Fundamente wurden 1959 beim Ausbau der Landstraße freigelegt. Daneben wohnte der Glöckner. Nicht weit davon stand das Beinhaus, in dem Knochen aufbewahrt wurden, für die der Platz auf dem Friedhof nicht mehr ausgereicht hatte. Bei der Erweiterung der Landstraße 1959 wurde der ehemalige Friedhof verkleinert und die Mauer versetzt. 1973 gründete der neu ins Amt eingeführte Kreisheimatpfleger Heinz Höck den „Förderverein Grubingen“ und führte bis 1979 die Restaurierung von Mauer und Innenraum durch.



Ein Grubinger Grabstein befindet sich in der Kreuzkapelle in Röllfeld (am Kulturweg).

«Grubingen» is a walled former cemetery of which a small church that was demolished in the 18th century stood in the middle. The first documentary mention was made at the beginning of the 14th century, when Grubingen was a parish church and cemetery for Klingenberg, Röllfeld, Laudenschbach and Schmachtenberg. The parish had rich income, but at this point never a village, so that over the time, the numerous churchgoers of growing surrounding villages would like to have visited their own church. Klingenberg received its own parish in 1430/40, a church was built in Röllfeld in 1623/24, and from 1630 on, the people of Schmachtenberg went to the church in Klingenberg. In 1778 the church was demolished and the cemetery was abandoned. As a reminder of the former parish, a high cross was erected with an inscription. In 1979, the wall and interior were restored. In the church, there was the tomb of Konrad V. von Bickenbach, deceased in 1393, which is now in the Bavarian National Museum in Munich. The epitaph is considered the early work of the so-called Schwarzburg master.

«Grubingen» est un ancien cimetière fortifié, au milieu duquel se trouvait une petite église démolie au XVIIIe siècle. La première mention documentaire a été faite au début du XIVe siècle, alors que Grubingen était une église paroissiale et un cimetière pour Klingenberg, Röllfeld, Laudenschbach et Schmachtenberg. La paroisse avait de riches revenus, mais à ce stade, jamais un village, de sorte qu'avec le temps, les nombreux fidèles des villages en croissance des villages environnants aimeraient avoir visité leur propre église. Klingenberg a reçu sa propre paroisse en 1430/40, une église a été construite à Röllfeld en 1623/24 et à partir de 1630, les gens de Schmachtenberg sont rendus à l'église de Klingenberg. En 1778, l'église fut démolie et le cimetière abandonné. Pour rappeler l'ancienne paroisse, une haute croix a été érigée avec une inscription. En 1979, le mur et l'intérieur ont été restaurés. Dans l'église se trouvait la tombe de 1393, décédé Konrad V. de Bickenbach, qui se trouve maintenant au Musée national de Bavière à Munich. L'épithaphe est considéré comme le premier ouvrage du soi-disant maître de Schwarzburg.